



BERGWALD  
PROJEKT

# Bergwaldprojekt *Journal*

für Fördermitglieder | Frühjahr 2021

Ausgabe 25

# Liebe Wald-Verliebte,



für das Bergwaldprojekt ist ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen: Wir haben Ende letzten Jahres gemeinsam mit der Umweltstiftung Greenpeace einen Wald gekauft. Das Gebiet ist 200 ha groß und liegt am malerischen Rennsteig-Wanderweg im Thüringer Wald bei Unterschönau. Auch in unserem Wald sind die Folgen der letzten Dürrejahre, von Klimakrise und Schädlingskalamitäten deutlich zu sehen. Dem Wald gehts nicht gut. So werden wir alle in den nächsten Jahren viel Zeit und Herzblut in das neue Projekt stecken und gemeinsam mit zahlreichen Freiwilligen auch dort die naturnahe Waldwirtschaft voranbringen. Diese Wirtschaftsweise im Einklang mit natürlichen Prozessen soll dann auch Vorbild sein für viele andere WaldbesitzerInnen.

Wir dürfen derzeit coronabedingt keine Einsätze durchführen und sehnen uns nach dem Leben in der Natur, den handfesten Arbeiten mit vielen tatkräftigen Menschen und dem inspirierenden Austausch und hoffen, dass wir bald wieder loslegen können. Bis es soweit ist, soll das vorliegende Journal schonmal Lust machen auf den neuen Einsatzort in unserem eigenen Wald. Wir schauen uns in diesem Zuge u. a. das Konzept zur naturnahen Waldbewirtschaftung vor Ort an, blicken bei der Waldinventur über die Schulter, haben ein Interview mit Melanie Stöhr, Vorstandin der Umweltstiftung Greenpeace, zum gemeinsamen Projekt vorbereitet und betrachten die historischen Wälder um Unterschönau.

Was ist sonst los im Bergwaldversum? Wir sind im Februar der Gemeinwohlökonomie Bayern beigetreten und werden dieses Jahr beginnen, eine Gemeinwohl-Bilanz für den Verein zu erstellen. Mehr dazu in diesem Heft. Und dann steht im Herbst noch die Bundestagswahl an, die einmal mehr eine Klimawahl ist, und deren Ausgang essenzielle Weichen für die Entwicklung unserer Lebensgrundlagen stellen wird. Setzen wir also wache und beherzte Kreuzchen und mischen wir uns deutlich ein!

*Lena Gärtner*

Lena Gärtner

## Impressum

Herausgeber:  
Bergwaldprojekt e.V.  
Veitshöchheimer Str. 1b  
97080 Würzburg  
Tel: 0931 - 45 26 26 1  
info@bergwaldprojekt.de  
www.bergwaldprojekt.de

Redaktion: Lena Gärtner (V. i. S. d. P.)  
Layout: Annegret Range  
Fotos (sämtliche Bildnachweise beim Herausgeber): Matthäus Holleschovsky, Jan Köhl, Hendrik von Riewel und Barbara Ritzkowski u. a.

Die hier vertretenen Standpunkte sind die Standpunkte der AutorInnen und müssen nicht identisch sein mit den Ansichten unserer Mitglieder und FörderInnen. Zum regelmäßigen Bezug dieser Publikation genügt es, Fördermitglied zu werden: [www.bergwaldprojekt.de/foerdern](http://www.bergwaldprojekt.de/foerdern).

Mit freundlicher Unterstützung der Rolle-Stiftung.



## Unser Zukunftswald in Unterschönau

oder was Wald mit Quantenphysik zu tun hat – von Hendrik von Riewel

Das Bergwaldprojekt e.V. und die Umweltstiftung Greenpeace haben Ende letzten Jahres 200 Hektar Wald im Thüringer Wald bei Unterschönau gekauft. Vor dem Hintergrund der aktuellen Waldschäden wollen wir versuchen, ein Modell der Waldbewirtschaftung vor Ort zu etablieren, das gemeinwohlfördernd und nicht gemeinwohlschädigend ist. Denn auch die Wirtschaft im Wald wird heute wesentlich von kapitalistischen Zielen wie Zuwachs- und Gewinnmaximierung, Arbeitseffizienz, Produktivitätssteigerung, Marktkonkurrenz etc. bestimmt.

Dabei werden in der Preisfindung von Produkten, also der Marktgleichung von Angebot und Nachfrage, vorwiegend die Elemente berücksichtigt, die sich monetär bewerten lassen. Die Werte von Gütern, die schwer zu bewerten sind oder als frei von der Natur verfügbar angesehen werden, zum

Beispiel wichtige Ökosystemleistungen wie Trinkwassergenerierung, Bodengesundheit, Artenvielfalt etc., werden nicht ermittelt und in den Kosten-Nutzenrechnungen nicht berücksichtigt, werden als kostenlos und unbegrenzt wiederholbar angesehen bei gleichzeitiger Ausbeutung und Zerstörung. Und das, obwohl diese Ökosystemleistungen die Lebensgrundlage für uns Menschen und unzählige Arten auf unserem Planeten darstellen und damit auch die Grundlage der Wirtschaft sind – mit negativen Auswirkungen für das Gemeinwohl.

Ein Beispiel dafür ist die Holzernte mit schweren Maschinen. Die Zerstörung von Boden durch diese Maschinen wird nirgendwo in das Produkt Holz mit eingepreist. Im Gegenteil, das Produkt wird durch den hocheffizienten Ernteprozess sogar günstiger. Vielleicht ist das Problem aber noch grund-



Die Wasserversorgung im Zukunftswald ist im Vergleich zu vielen anderen Standorten noch gut.

legender: Was, wenn gar nicht alle Komponenten in die Preisfindung eines Produktes mit einfließen können, weil sich lebendige Systeme in ihrer Komplexität der vollständigen Erklärbarkeit entziehen? Aber dazu später mehr.

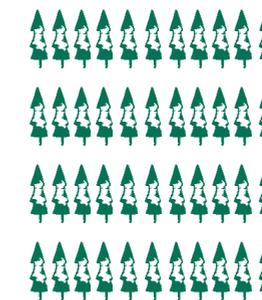
### Waldbilder

Das Bergwaldprojekt setzt sich seit seinem Bestehen für den Schutz und die Pflege unserer natürlichen Lebensgrundlagen und insbesondere für den Wald ein. Ganz wesentlich werden wir dabei von dem Gedanken geleitet, dass naturnahe Strukturen immer ökologisch wertvoller, stabiler, stärker gemeinwohlfördernd und letztlich damit auch ökonomisch nachhaltiger sind als naturferne Forste. Bestätigt wird diese Überzeugung durch das flächige Absterben vornehmlich naturferner Monokulturen während der letzten drei Dürrejahre.

Tatsächlich gehört auch unser Wald mit einem Flächenanteil von ca. 70 % Fichte

zu den naturfernen Wäldern Deutschlands, denn die Fichte kommt im Thüringer Wald kaum natürlicherweise vor. Ohne menschlichen Einfluss würde ein Buchenwald mit Beimischungen von Weißtanne, Bergahorn und anderen Laubböhlzern die Höhenzüge (zwischen ca. 500 bis 800 Meter über NN) um Unterschönau bedecken. Die Fichte ist und war nie an die dortigen Standortbedingungen angepasst. In der Folge der sich klimatisch verschärfenden Rahmenbedingungen (v. a. Wassermangel während der Vegetationszeit) wird sie nun zunehmend geschwächt, kränkelt, wird von Schädlingen befallen und stirbt ab. Bisher zum Glück noch nicht flächig wie in großen Teilen Deutschlands bereits geschehen.

Wie bei so vielen Wäldern deutscher Mittelgebirge ist auch die Geschichte des Thüringer Waldes grundlegend geprägt vom Einsetzen der Industrialisierung und dem damit rapide steigenden Holzbedarf für z. B. die Eisen- und Glasverhüttung. Auch die beiden Weltkriege und die darauffolgenden Repara-



Schnell wachsende Fichtenmonokulturen werden von der Klimaveränderung besonders hart getroffen, da sie eine geringere Resilienz als Mischwälder aufweisen.

tionshiebe hatten massiven Einfluss auf den Wald. Entwaldung und Devastierung waren die Folge. Die damalige Forstwirtschaft setzte für die Aufforstung weiter Kahlfächen auf schnellwüchsige, Freiflächenklima ertragende, wirtschaftlich interessante und vielfältig nutzbare Baumarten mit ausreichender Verfügbarkeit an Saat- und Pflanzgut. Im Mittleren Thüringer Wald war das die Fichte. Noch heute wird das Waldbild des Mittelgebirges davon geprägt.

Die flächige Wiederaufforstung des Thüringer Waldes stellt eine durchaus beachtliche Leistung dar. Das Problem jedoch ist ein anderes und zwar die Welt- und Natursicht der damaligen Gesellschaft und ergo der FörsterInnen, die dieser zu Grunde lag. Eine Welt-sicht, die bis heute dominiert, die die Natur als mechanisches Uhrwerk sieht, frei durch den Menschen beeinfluss- und formbar. Eine Welt-sicht, die dem Satz „Macht euch die Erde untertan“ entspringt. Der naturferne Wald wird hier zum Sinnbild einer aus dieser mechanistischen Sicht (Natur = Maschine) resultierenden Waldwirtschaft, deren Scheitern uns von der Natur aufgezeigt wird.

### Ein neues Waldbild: Die naturnahe Waldnutzung

Warum haben wir einen naturfernen, kranken Wald gekauft? Wir wollen den Versuch wagen, ein auf einem anderen Naturverständnis beruhendes Modell der Waldbewirtschaftung zu etablieren. Ein Modell, dessen Leitplanken das Ökosystem Wald vorgibt und nicht primär unsere menschlichen Ansprüche. Solcher Art Bestrebungen münden

heute im Ansatz der naturnahen Waldnutzung. Damit sind wir nicht die Ersten, wie beispielsweise das Modell im Stadtwald Lübeck zeigt. Auf großer Fläche durchgesetzt hat sich die naturnahe Waldnutzung in Deutschland bisher nicht.

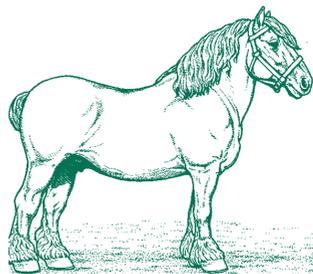
Unser Wald, in seiner Naturferne repräsentativ für viele naturferne Wälder Deutschlands, soll ein weiteres, reproduzierbares Beispiel für einen nachhaltigen, naturnahen Umgang mit unseren Waldökosystemen liefern. So vielfältig der Wald ist, so viele Modelle und Versuche einer naturnahen Nutzung bräuchte es. Zentral geht es hier um das Zulassen oder Fördern natürlich ablaufender, Jahrmillionen alter Prozesse und der daran gekoppelten Artenvielfalt.

### Leitlinien einer naturnahen Waldnutzung sind z. B.:

- > Minimumprinzip bei forstlichen Maßnahmen für möglichst große Störungsfreiheit in naturnahen Strukturen (Reduzierung der Eingriffsstärke und -frequenz)
- > Geringere Holzerntemenge und Vorratsaufbau
- > Referenzflächen ohne forstliche Nutzung (Lernflächen) sowie Biotop- und Totholzkonzept (Förderung der Biodiversität)
- > Einzelbaumnutzung nach Zielstärke ohne Kahlschläge und über Dauerwaldwirtschaft altersgemischte und strukturreiche Wälder
- > Vorrang von Naturverjüngung mit standortheimischen Baumarten

- > Bei Fehlen entsprechender Ausgangsbestockung Überführen naturferner und instabiler Strukturen hin zu naturnahen Strukturen (z. B. Initiierung von Baumartenwechsel, auch über künstliche Verjüngungsmethoden)
- > Schutz der natürlichen Ressourcen (v. a. auch Boden) bei allen Maßnahmen durch Einsatz schonender Verfahren und Techniken
- > Integrierte Förderung der Sozialfunktion des Waldes (z. B. Erholung, Wald-Ästhetik, gesundheitsfördernde Wirkung des Waldes, Umweltbildung etc.)
- > Ökologisches Jagdmanagement zum Erhalt waldbaulich tragbarer, gesunder und angepasster Wildbestände
- > Verbot des Einsatzes von Pestiziden jeglicher Art

Die ökologisch ausgerichtete Jagd reguliert waldverträgliche Bestände von Reh- und Rotwild.



Das Holzrücken mit dem Pferd schont die sensiblen Waldböden.



Was demnächst zu tun ist:

Bau von Hordengattern ...



... und Jagdeinrichtungen



Initialpflanzungen von standortheimischen Baumarten

Der Mensch als Teil der Ökosphäre kann dem Ökosystem Wald auch eigene, wertvolle, vorher nicht existierende Komponenten hinzufügen: Die ökologisch wertvollen Bewirtschaftungsformen Nieder- oder Mittelwald würde es ohne den Menschen so nicht geben. Im Gegensatz dazu bereichern wir unsere Ökosysteme heute jedoch nur selten, überformen sie aber häufig bis zur Unkenntlichkeit oder zerstören sie gar völlig. Die naturnahe Waldnutzung folgt dem Primat der ökologischen Funktionsfähigkeit vor dem der menschlichen ökonomischen Interessen und zwar aus folgenden Gründen: Waldökosysteme sind sich selbst regulierende, sich an ständig ändernde Umwelteinflüsse anpassende Lebensgefüge mit einer Jahrtausende alten Evolutiongeschichte. Die Komplexität der Zusammenhänge von Ursache und Wirkung in diesen Systemen entzieht sich einer voll umfänglichen Beschreibbarkeit. Wissenschaft stößt hier mit reduktionistischen Methoden an ihre Grenze. Das heißt, das große Ganze kann nicht durch die Zerlegung in seine Einzelteile erklärt werden. WissenschaftlerInnen mit ihren Messinstrumenten sind hier ein wenig wie FischerInnen mit ihren Netzen, mit einer bestimmten Maschengröße fange ich auch nur bestimmte Fische. Die daraus re-

sultierende Aussagekraft über die Fauna der Meere ist sehr begrenzt. Das bedeutet nicht, dass Wissenschaft keine wertvollen Erkenntnisse über die Zusammenhänge in der Natur liefern kann, das tut sie. Man sollte sich nur immer über die begrenzte Aussagefähigkeit ihrer Erkenntnisse im Klaren sein. Das hat Auswirkungen für unser Wirtschaften im Wald. Wenn man ein System nicht vollumfänglich kennt, sollte man vorsichtig sein im Umgang mit ihm und sich an den natürlich vorgegebenen Rahmen halten. Aus wissenschaftlichen Studien resultierende Maßnahmenempfehlungen „bieten“ wir der Natur an, überprüfen die Maßnahmen hinsichtlich ihrer Einbettung in den ökologischen Kontext, prüfen verschiedene Varianten und dokumentieren unser Vorgehen. Andere WaldbesitzerInnen wiederum können das nutzen und eigene Erkenntnisse generieren. Es entsteht eine Art Kommunikation mit der Natur, für die neben einem Reindanken auch ein Reinfühlen wesentlich ist.

**Kommunikation und Allianzen**

Mit unserem Wald gingen wir zunächst mit der Frage nach seinem momentanen Zustand in Kontakt. Mittels einer aufwändigen Erst-Inventur wurde dieser Zustand als eine der ersten Maßnahmen am Anfang dieses



Jahres erhoben. Dabei wurden an festen Aufnahmepunkten von mehreren Aufnahmeteams des Bergwaldprojekt e.V. über drei Wochen verschiedene waldökologische Parameter erhoben, die jetzt ausgewertet werden. Beispiele solcher Parameter sind z. B. das Totholzvorkommen, Biotopmerkmale an Bäumen, die Vitalität der Bäume, die Verjüngung etc.

Der Vorteil einer permanenten Stichprobe ist, dass an den Stichprobepunkten exakt gemessen wird und diese für eine wiederholte Messung in Zukunft wieder auffindbar sind. Auf Basis dieser Erhebung wird es möglich sein, Veränderungen im Waldökosystem zu erfassen und so Rückschlüsse auf die getätigten Maßnahmen zu ziehen. Steigt mit dem Totholz die Artenvielfalt? Entwickelt sich der Wald hin zu einer naturnäheren Artenzusammensetzung? Orientierungsmaßstab für unser Handeln ist ein gesundes, naturnahes Waldökosystem. Eine solche Erstinventur, wie wir sie jetzt durchgeführt haben, übersteigt von der Konzeption über die Durchführung bis zur Auswertung den Rahmen üblicher Inventuren bei weitem. Insofern ist so etwas nicht durch jedeN WaldbesitzerIn reproduzierbar. Als Modellbetrieb werden wir die Resultate der Erhebungen der interessierten Öffentlichkeit natürlich zugänglich machen. Auch die Zusammenarbeit

mit wissenschaftlichen Institutionen wird angestrebt. Wir hoffen, dass darüber und über weitere Modellbetriebe ein lernendes Netzwerk im Sinne einer nach ökologischen Gesichtspunkten ausgerichteten, naturnahen Waldnutzung entsteht.

Wie gesagt, die Ersten sind wir nicht, die eine naturnahe Waldnutzung in Deutschland umsetzen wollen. Im Mainstream angekommen ist die damit verbundene Sicht auf die Natur und ihre Nutzung aber noch lange nicht. Um unsere Überzeugungen weiter bekannt zu machen und andere WaldbesitzerInnen von einer ökologisch denkenden Waldwirtschaft zu überzeugen, war es naheliegend, dass wir uns mit Gleichgesinnten zusammenschließen. So ist die Waldallianz entstanden, ein Zusammenschluss von Organisationen, Firmen und Einzelpersonen, denen das öffentliche Werben für eine naturnahe Waldnutzung am Herzen liegt. Wir



Aufwendige Erstinventur: Digitale Erfassung des aktuellen Bestands, seines Zustands und der Totholzmenge.



den kann, aus der Quantenphysik. Auf der Suche nach dem kleinsten unteilbaren Teilchen, nach der Frage, was die Welt im Innersten zusammenhält, war die Physik lange selbst reduktionistisch unterwegs. Mit dem Atom dachte man, dieses unteilbare Teilchen gefunden zu haben. Doch dem war nicht so; man entdeckte Elektronen, Protonen, Quanten etc. Noch viel tiefgreifender jedoch war die Entdeckung, dass sich auf dieser subatomaren Ebene die Teilchen nicht mehr nach den klassischen Gesetzen der Physik verhielten. Die klassische Physik steht für die Teilgebiete der Physik, die ohne die Konzepte der Quantenphysik auskommen und vorwiegend physikalische Vorgänge auf makroskopischer Ebene untersuchen und beschreiben, z. B. die Schwerkraft. So werden diese Teilchen der Quantenwelt erst zu dem, was sie sind, indem man sie misst.

Bekannt ist das als Welle-Teilchen-Dualismus. Klassische Wellen breiten sich im Raum aus, überlagern sich und können sich so gegenseitig verstärken oder abschwächen. Das kennt jedeR, der / die schon mal einen Stein in einen Teich geworfen hat. Eine Welle kann gleichzeitig an mehreren Stellen im Raum sein, wie die Ringe des vom Stein aufgeworfenen Wassers. Teilchen hingegen können zu einem bestimmten Zeitpunkt nur an einem bestimmten Ort sein. Auch das kennen wir. Ein Gegenstand bleibt an seinem Ort und kann nicht einfach verschwinden. Diese beiden Eigenschaften, die Eigenschaft einer Welle und die Eigenschaft eines Teilchens, scheinen sich also eigentlich gegenseitig auszuschließen und unsere makroskopische Erfahrungswelt scheint das auch zu bestätigen. Ein Stein ist ein Ding, und Licht ist eine Welle. Die Teilchen der Quantenwelt besitzen jedoch beide Eigenschaften, je nachdem, was ich messe, also mir anschau. Messe ich, ob sie Teilchen sind, sind sie Teilchen, messe ich, ob sie Welle sind, sind sie Welle. Das scheint für uns unbegreiflich, fast schon märchenhaft. Das Deterministische, das feste Gesetz, verliert seine Gültigkeit. An seine Stelle treten Möglichkeiten, tritt Offenheit, man könnte fast sagen, tritt Kreativität. Was sagt die Tatsache, dass es solche wunder-

brauchen eine gesamtgesellschaftliche Wende, um die sich im Klimawandel, dem Artensterben etc. abzeichnenden Katastrophen für unseren Planeten abzuwenden. Ein Baustein davon ist eine Waldwende, eine Wende bezüglich unserer Sicht auf den Wald und unseres Umgangs mit ihm. Für diesen Wandel setzt sich die Waldallianz ein.

### Ein neues Weltbild: Quantenphysik

Und auch ein Wandel unseres Denkens und unserer Glaubenssätze ist teilweise vonnöten: Z. B., um den Gedankengang von vorher nochmal aufzugreifen, sind rein reduktionistische Ansätze eines mechanistischen Weltbildes denkbar ungeeignet, um allgemein gültige Aussagen über Natur und ihre Funktionsweise treffen zu wollen. Nach dem deutschen Physiker Hans-Peter Dürr (1929–2014) erwächst die revolutionäre Erkenntnis, dass unsere Welt nicht „dinglicher Natur“ ist und nicht deterministisch beschrieben wer-



Waldästhetik beflügelt unser Gefühl von Verbundenheit.



lichen Prozesse in unserer Welt gibt, über unsere Welt aus? Vielleicht, dass sie nicht so ist, wie sie uns scheint? Uff, harter Tobak! So beschreibt Dürr lebendige Prozesse als hochsensibilisierte, instabile Zustände, die dynamisch über die Zufuhr von Energie (Sonnenenergie), Information bezüglich der Nutzung dieser Energie und Vernetzung der Organismen (Ökosystem) stabilisiert werden. Diese Funktionsweise erkennen wir auch, wenn wir Waldökosysteme betrachten. Sonnenenergie wird über die Photosynthese nutzbar gemacht, die unzähligen Lebewesen verfügen über die Information / Erfahrung, diese zu nutzen und sind über unzählige Beziehungsgefüge miteinander verbunden. Es entsteht das Bild einer hochgradig vernetzten und damit im Kern kooperativen Welt, die mehr ist als die Summe ihrer Teile.

### Verbundenheit mit der Natur

Die lebendige Natur stellt sich in der Folge also nicht als eine Maschine mit vielen Rädchen dar, eine Maschine, die sich vollständig beschreiben und dann vollständig kontrollieren lässt. Sie ist vielmehr kreativ, offen, chaotisch und für uns Menschen nicht vollständig durchdring- und verstehbar. Beschränktes Wissen bedeutet aber nicht, dass wir orientierungslos im Dunkeln tappen in unserer Beziehung zur lebendigen Welt.

Vielmehr sind wir ein untrennbarer Teil von ihr und somit, wie alle anderen Lebewesen auch, in der Lage, uns mit ihr zu verbinden, uns in sie einzufühlen. Diese Verbundenheit ist zutiefst in uns angelegt und elementarer Bestandteil unserer Erfahrungswelt. Der Mensch ist nicht zufällig in der Lage, sich in andere Menschen oder auch in seine Umwelt einzufühlen. Neben dem wissenden Menschen gewinnt der empathische Mensch in dieser Weltsicht stark an Bedeutung. Naturferne Wirtschaftsweisen funktionieren nicht, weil sie den Grundprinzipien, auf denen die lebendige Welt fußt, zuwiderläuft: **„Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind“** (Albert Einstein, einer der BegründerInnen der Quantenphysik). Dies sollte zu denken geben, wenn im Zuge des Waldsterbens heute nach exotischen, fremdländischen Baumarten zur Lösung der Krise gerufen wird. Unsere durch maßlose Übernutzung und unreflektierte Zerstörung gebeutelte Welt braucht Heilung. Ein Weltbild, in dem Werte wie Verbundenheit, Empathie, Kooperation etc. zentral sind, würde einen wichtigen Beitrag zu einer solchen Gesundung liefern. Ein Waldkonzept, das diese Werte verinnerlicht, mag hoffentlich zur Gesundung einer durch den Menschen stark geschädigten Natur beitragen.



## Melanie Stöhr

Melanie Stöhr ist Geschäftsführerin und von Beginn an Vorstand der 1999 errichteten Umweltstiftung Greenpeace. Sie war viele Jahre ehrenamtlich in der Berliner Greenpeace-Gruppe und bei Greenpeace-Aktionen aktiv, bevor sie vor 20 Jahren als Fundraiserin den Bereich Großspenden- und Erbschaftsfundraising beim Greenpeace e.V. mit aufbaute. Melanie Stöhr ist u. a. Dozentin und Studiengangsführerin an der Fundraising Akademie Frankfurt. Sie lebt mit ihrem Mann, fünf Katzen und zwei Islandpferden am Stadtrand von Hamburg.

### Was ist deine Lieblingsbaumart?

Mein Lieblingsbaum ist der Ginkgo, der einen zentralen Platz in meinem Garten hat. Mich fasziniert diese uralte Baumart, die uns hoffentlich noch lange überlebt. Sie ist unheimlich anpassungsfähig und quasi ein lebendes Fossil. Diese Fakten beeindruckten mich. Auch Blatt und Form finde ich einfach toll.

Die Zusammenarbeit der Umweltstiftung mit dem Bergwaldprojekt in anderen Projekten hat eine lange Tradition. Wie kam es dazu und welche Synergien werden hier frei?

Von Anfang an sind wir eng mit dem Bergwaldprojekt e.V. verbunden. Beide Organisationen stehen für dieselben Ziele und sind aus einer Greenpeace-Idee geboren. Für uns lag es daher auch nah, das Bergwaldprojekt um das Pflanzen unserer Stifterbäume zu bitten. Von Beginn an pflanzt die Umweltstiftung Greenpeace für jede neue Stifterin und jeden neuen Stifter zum Dank einen Baum. Einmal im Jahr werden diese Stifterbäume im Rahmen von Freiwilligenwochen des Bergwaldprojekts gepflanzt. So entstanden in Forbach im Schwarzwald unser Streuobstwiesenprojekt „Stifterhain“ und im Tierpark Arche Warder in Schleswig-Holstein die „Allee der Stifter“. Wir freuen uns über diese lange partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Was hat euch an dem Projekt Zukunftswald Unterschönau in Zusammenarbeit mit dem Bergwaldprojekt begeistert?

Angesichts der momentanen Waldkrise ein gemeinsames Projekt ins Leben zu rufen, finden wir großartig. Die Wälder in Deutschland befinden sich in einem alarmierenden Zustand. Wir betrachten das mit großer Sorge. Uns begeistert, dass wir mit unserem Projekt ganz konkret neue Wege im Umgang mit unseren Wäldern aufzeigen und unser Wissen weitergeben können. Wir wollen einen Beitrag für eine ökologische Waldwende und mehr naturnahe Waldnutzung leisten, schätzen die hohe Kompetenz des Bergwaldprojekt-Teams und verfolgen dieselben Ziele.

Welche Werte sind der Umweltstiftung Greenpeace wichtig und wie wollt ihr diese gemeinsam mit dem Bergwaldprojekt im Zukunftswald Unterschönau umsetzen?

Eine Stiftung ist für die Ewigkeit angelegt. Auch das Kapital bleibt dauerhaft erhalten. Mit unserer Arbeit wollen wir dafür sorgen, dass kommende Generationen eine gesicherte Lebensgrundlage vorfinden und der

einzigartige Arten- und Naturreichtum unserer Erde bewahrt wird. Ein so langfristig angelegtes Projekt wie der Zukunftswald Unterschönau passt daher ganz wunderbar zur Philosophie der Umweltstiftung Greenpeace.

Welche anderen Waldprojekte unterstützt ihr noch?

Zurzeit fördern wir die Waldschutzarbeit von Greenpeace Kanada und der kanadischen David Suzuki Foundation. Auch hier geht es um eine Wende von einer intensiven Forstindustrie mit verheerenden Kahlschlägen hin zu einer verträglichen, naturnahen Waldnutzung. Und um die Stärkung der Rechte indigener Gemeinschaften, die seit Jahrhunderten im Einklang mit und von den Wäldern leben.

Ein weiteres Projekt, das wir unterstützen, ist das Aufforstungsprojekt „Kids for Forests“ von Greenpeace Russland. Hier ziehen Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Greenpeace und ehrenamtlichen TrainerInnen Baumsetzlinge in ihren Schulgärten. Diese werden einmal im Jahr bei einem großen Pflanzevent mit hunderten Freiwilligen ausgepflanzt. So werden heute baum-

lose Gegenden mit natürlichem Mischwald wieder aufgeforstet. Ähnlich wie bei den Bergwaldprojekt-Wochen geht es auch hier darum, mit einem pädagogischen Ansatz Jugendliche und Erwachsene für den Waldschutz zu begeistern.

In Deutschland fördern wir die Aktivitäten einiger WaldökologInnen zur Ausweitung von Schutzflächen im „Märchenwald Einbeck“ in Niedersachsen. Auch wenn der Zukunftswald Unterschönau kein Schutzgebiet werden soll, geht es ja auch dort um eine natürliche Waldentwicklung. Und ein Teil der Waldfläche in Unterschönau wird sich selbst überlassen, um die natürliche Entwicklung zu beobachten und daraus zu lernen.

Haben sich die Förderschwerpunkte der Umweltstiftung seit der Gründung z. B. wegen der sich dramatisch verschlimmernden Klimakrise verschoben?

Wir arbeiten zum Thema Wald- und Klimaschutz, aber auch zu anderen Themen wie dem Meeres- oder Artenschutz, ökologischer Landwirtschaft oder der Friedensforschung. Wir unterstützen jährlich etwa 30 Projekte aus diesen Bereichen. Die Zahl der geförderten Waldschutzprojekte ist seit einigen Jahren deutlich gestiegen. Aber uns liegen auch die anderen genannten Themen am Herzen. Letztlich hängt ja vieles zusammen. Auch Meeresschutz hat mit Klimaschutz zu tun, Waldschutz mit Artenschutz und auch Friedensprojekte werden in Zeiten der Klimakrise immer wichtiger.

Was wünschst du dir für unseren gemeinsamen Wald in Thüringen?

Einem so stark vom Menschen geprägten und übernutzten Wald die Chance zu geben, sich zu regenerieren und sich wieder natürlich zu entwickeln, ist keine leichte, aber eine wunderbare Aufgabe. Ich wünsche mir, dass unser Vorbild und die Erkenntnisse, die wir im Verlauf des Projekts gewinnen, viele Interessierte und NachahmerInnen finden. Dass unser Projekt noch mehr Öffentlichkeit für die naturnahe Waldnutzung schafft und wir so einen Beitrag zu der dringend nötigen Waldwende leisten.



Die Umweltstiftung Greenpeace gehört zur internationalen Greenpeace-Familie. Sie widmet sich dem Schutz der Umwelt und Natur und fördert die Friedensforschung. Sie will den einzigartigen Naturreichtum unseres Planeten erhalten. Die Stiftung arbeitet international, denn Naturzerstörung kennt keine Grenzen. In einer globalisierten Wirtschaft wirkt das Stiftungskapital mit ethischen, sozialen und ökologischen Standards im Sinne des Gemeinwohls. Die Umweltstiftung Greenpeace ist überparteilich sowie politisch und finanziell unabhängig. Mehr Infos: [umweltstiftung-greenpeace.de](http://umweltstiftung-greenpeace.de).

# Gute fachliche Praxis

– von Christoph Wehner

Auf der Suche nach vorhandenen Regeln für die forstliche Praxis findet sich im Bundeswaldgesetz und in den Waldgesetzen der Länder der Verweis auf die ordnungsgemäße bzw. sachgemäße Forstwirtschaft. Allerdings wurde der unbestimmte Rechtsbegriff „ordnungsgemäß“ gesetzlich nicht abschließend definiert. Die Einhaltung der Regeln der ordnungsgemäßen Forstwirtschaft sind aber ein Bewirtschaftungsstandard, der zwingend und ohne Entschädigungsanspruch von jedem / jeder WaldbesitzerIn im Rahmen der Sozialbindung des Eigentums einzuhalten ist.

Das Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) regelt zudem, dass die Forstwirtschaft nicht als Eingriff anzusehen ist, wenn dabei die Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege berücksichtigt werden und vermutet, dass Forstwirtschaft in der Regel nicht den Zielen des Naturschutzes widerspricht. Allerdings sind die genannten Regeln abstrakt und können wegen ihrer Unverbindlichkeit auch nicht durch behördliche Anordnungen konkretisiert und durchgesetzt werden. **Eine Vereinbarkeit von Forstwirtschaft mit den Zielen des Naturschutzes ist also nicht automatisch sichergestellt. Daher ist es nötig, über die ordnungsgemäße Forstwirtschaft hinausgehende ökologische, naturschutzrelevante Leistungen als gute fachliche Praxis zu definieren, welche durch Instrumente**

**wie Förderungen oder Zuschüsse für die WaldbesitzerInnen finanziell ausgleichbar werden müssen.**

Im deutschen Recht bezeichnet die gute fachliche Praxis die Einhaltung gewisser rechtlich verankerter ökologischer und naturschutzfachlicher Mindestanforderungen in der Forst-, Land- und Fischereiwirtschaft. Sie kann als ein Handlungsrahmen verstanden werden und umfasst Maßnahmen, die

- >> in der Wissenschaft als gesichert gelten,
- >> aufgrund praktischer Erfahrungen als geeignet, angemessen und notwendig anerkannt sind,
- >> von der amtlichen Beratung empfohlen werden und
- >> den sachkundigen AnwenderInnen bekannt sind.

Ohne eine Präzisierung bleibt dieser Rahmen für die forstliche Praxis sehr weit. Erstmals klare Regeln der guten fachlichen Praxis wurden für die Landwirtschaft Mitte der 1980er Jahre in den Vorschriften des Pflanzenschutz- und später des Düngemittelrechts gesetzt. Unter dem Eindruck massiver Umweltbelastungen durch die Entwicklungen in der Landwirtschaft wurde die gute fachliche Praxis im Sinne einer Grundsatzregelung 2002 in die Neufassung des BNatSchG aufgenommen. **Für die Forstwirtschaft formuliert das BNatSchG nur das Ziel, naturnahe Wälder aufzubauen, diese ohne Kahlschläge nachhaltig zu**

**bewirtschaften sowie einen hinreichenden Anteil standortheimischer Forstpflanzen einzuhalten.** Diese Vorgaben bleiben sehr offen.

Vor diesem Hintergrund wurde 2003 das Gutachten „Naturschutz und Forstwirtschaft – Kriterienkatalog zur guten fachlichen Praxis“ vom vom Bundesamt für Naturschutz beauftragten Institut für Forstpolitik der Universität Freiburg vorgestellt. Das Ergebnis ist mit 17 Kriterien ausgesprochen weich formuliert und traf trotzdem auf massive Kritik der VertreterInnen privater WaldbesitzerInnenverbände. Es beschreibt lediglich die zuvor bereits erwähnte naturschutzfachliche Mindestanforderung an die WaldbesitzerInnen auf der Basis der Sozialpflichtigkeit des Eigentums und bildet einen Sockel der Anforderungen des integrativen Naturschutzes an die Forstwirtschaft.

**So ist die oft zitierte gute fachliche Praxis der ordnungsgemäßen Forstwirtschaft durch die Blockade verschiedener Forst- und Holz-Interessensgruppen bis heute nicht gesetzlich bindend definiert.** Es gibt in Forstkreisen zwar einen breiten inhaltlichen Konsens über Eckpunkte einer guten fachlichen Praxis, sie lassen aber doch einen weiten Interpretationsspielraum.

Eine Rolle spielt aber auch noch die Haltung zum Wald. In der Forstwirtschaft weit verbreitet ist die Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit von Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion der Wälder, basierend auf den drei Dimensionen der schwachen Nachhaltigkeit – ökonomisch, ökologisch und sozial. Verbindliche und konkrete Handlungsoptionen sind aus diesem Modell aufgrund ungenauer Definitionen auch nicht ableitbar. So führte die Substituierbarkeitsannahme zwischen den drei Säulen seit Jahrzehnten meist zur vorrangigen Durchsetzung ökonomischer Ziele, die auch immer mit den Zielen der Forstwirtschaft begründet werden konnten.

**Die starke Nachhaltigkeit als Gegenentwurf zum Drei-Säulen-Modell legt den Schwerpunkt auf Ökologie.** Die ökologischen Parameter, die langfristig stabile Lebensbedingungen auf der Erde sichern,



Stadtwald von Lübeck: Mehr Artenvielfalt, Bäume aller Altersklassen, hohe Holzvorräte, weniger Rückegassen und erhöhte Totholz mengen prägen das Waldbild auch im Wirtschaftswald.

bilden einen Entwicklungskorridor, der unbedingt zu beachten ist. Nur innerhalb dieses Korridors besteht ein Spielraum zur Umsetzung wirtschaftlicher und sozialer Ziele. **Das Naturkapital, von dessen Nutzung alles Wirtschaften vital abhängt, muss langfristig erhalten bleiben. Die natürlichen Ressourcen werden als nicht austauschbar angesehen und müssen deshalb unter allen Umständen geschützt werden. Ihre Leistungsfähigkeit soll dauerhaft erhalten oder wieder regeneriert werden, wo sie vermindert wurde.** Diese Haltung zum Wald führt zu anderen Vorstellungen und Waldbildern der guten fachlichen Praxis. Ganz praktisch zu sehen in Lübeck, Augsburg oder in unserem Zukunftswald in Unterschönau.

# Zur historischen Situation rund um den Zukunftswald Unterschönau

von Cai-Olaf Wilgeroth



Cai-Olaf Wilgeroth ist Umwelthistoriker und seit 2008 als Gruppenleiter beim Bergwaldprojekt e.V.

2021 findet der erste Einsatz des Bergwaldprojekts im eigenen Wald statt. In Unterschönau am Rand des Thüringer Waldes. Schauen wir uns daher zur Einstimmung und Orientierung ein wenig genauer um in den historischen Wäldern zwischen Schmalkalden, Steinbach und Oberhof.

Einen frühen Einblick gewährt uns der „Wahrhafte Abriss und eigentliche Beschreibung des Ampts Schmalkalden ... mit ihren ingelegenen und zu gehörigen nahmhafften Stetten, Schlossen, Torffen, Meierhöven, Muelen, Halsgerichten, Bergen, thalen, Brunquellen, Wasserflüssen, Gehölzten und Felder“ von Joist Moers aus dem Jahr 1589. Das bunte Kartenbild (auf der rechten Seite oben) ist ein typisches Dokument jener Zeit. Moers war Landvermesser und Kartograph der Landgrafen von Hessen-Kassel. Die herrschten damals über das Gebiet um Unterschönau, und im 16. Jh. gehörten Grenzkarten und Gebietsrisse zum täglichen

Geschäft erfolgreicher Landesherrschaft – gerade um Bestandsaufnahme zu machen. Dementsprechend zuverlässig waren solche Übersichten.

Zunächst fällt auf: Die „Bergen, thalen, ... Gehölzten“ sind verschieden dargestellt – hellgrün und dunkelgrün eingefärbt, dicht und locker schraffiert. Die Farben könnten Laub- oder Nadelholz unterscheiden; das wäre nicht unüblich. Hier trennen hell und dunkel aber Hoheitsbezirke. Im Wald haben wir noch überall von Laubholz mit nur beigemischtem, randständigen Nadelholz auszugehen. Wichtiger sind die Schraffuren: Dicht bewaldete Berge stehen locker bestockten Hängen gegenüber. Das entsprach den Tatsachen. Schon 1474 zeigt eine Bergordnung an, wie sehr der Wald im Mittelalter im Dienste von Bergbau, Köhlerlei, Eisenhütten, Hammerschmieden stand. Hinzu kam siedlungsnah der Bedarf an Hausbrand, Bauholz, Nutzholz und Waldweide. Das erklärt die lichten, kahlen Flächen unserer Abbildung. Der Wald stellte sich als „devastiert“ (verwüstet) dar.

In den nächsten vier Jahrhunderten war die Geschichte des Waldes von widerstreitenden Waldbildern bestimmt: Denn BürgerInnen und BäuerInnen brauchten andere Wälder als Bergmänner, Köhler und Hüttenleute. Mancher Landesfürst hingegen wollte eigentlich nur jagen. Und alles sollte der eine Wald liefern. Der erstarkende Staat zog die Wälder immer mehr an sich, beschränkte bisherige Nutzungen der Bevölkerung oder verdrängte sie ganz. Versperrte Wälder! Eine lange Liste staatlicher Forstordnungen begründete dies immer wieder mit dem Schutz des Waldes. Forsthoheit im Staatswald – Ruhe, Ordnung, Holzwachstum. Klingt toll, funktionierte aber noch lange nicht. Kein Wunder, bedenkt man zum einen das finanzielle Interesse notorisch klammer Landesherren an „ihrem“ Wald. Beuteten sie die Be-



Ausschnitt Wahrhafter Abriss und eigentliche Beschreibung des Amtes Schmalkalden von Joist Moers anno 1589; Quelle: Hessisches Staatsarchiv Marburg HStAM Karten P II 10391.

stände doch selbst aus. Zum anderen besaß Unterschönau, wie viele Dörfer, gar keinen eigenen Wald. Die Menschen verschafften sich notgedrungen Zugang zum Staatswald. Ihre Existenz hing davon ab.

1894 schrieb der Steinbacher Apotheker Dr. Alexander Köbrich die „Geschichte von Steinbach und Amt Hallenberg“. Darin behandelt er auch das „Forstwesen“: An der Situation im Wald hatte sich nach Joist Moers nichts geändert. „Der Hüttenbetrieb beschäftigte Fuhrleute, Holzhauer, Köhler, Schmelzer, Hammerschmiede ...“ in 17 Gruben, 5 Schmelzhütten, 44 Schmieden. „Die starke, einstens (!) bis zur Thalsole herabgehende Bewaldung“ ging weiter zurück. Und die Landwirtschaft trug stets ihr Übriges bei. Ackerbau ging kaum, das Vieh weidete im Wald. So sehr die Forstverwaltung immer wieder Waldverbote erließ: Mensch und Tier mussten sich ernähren. Ab 1850 entschärfte die Eisenbahn dann manches Problem: Erst brachte sie günstige Lebensmittel, dann Steinkohle, dann billiges Eisen. Der Berg- und Hüttenbetrieb ging bei dieser Konkurrenz zusehends ein.

Dem Wald nutzte es. Allerdings sind nun seine „Forstorte fast ausnahmslos mit Nadelholz bestanden, worunter zuerst die Fichte zu nennen ist, zwischendurch die Edeltanne, die Kiefer, auch die Lärche. (Und) nur kleine Haine sind mit Buchen und Birken bestan-

den.“ Man war im 19. Jh. wie andernorts den schnellen Weg der Nadelholzzaat gegangen. Daher würden „seit den letzten Jahrzehnten ... gefällte Bäume geschält, um der Ausbreitung des Fichten-Borkenkäfers entgegenzutreten“; und „der fast ausschließliche Bestand der Wälder mit Nadelholz (habe) den Kindern Flora’s nur einen mageren Tische hergerichtet, da die sich aufhäufenden, der Verwesung schwer zugänglichen Nadeln erstickend für das Aufkommen der zarteren Pflanzen wirken.“ Monokultur um 1900. Mit all ihren Nachteilen schon damals.

Damit endet der historische Streifzug durch die Wälder um Unterschönau. Es war nur eine Stippvisite. Die letzten rund 100 Jahre sahen aus wie überall: Die Fichte war „Brotbaum“ einer Forstwirtschaft geworden, die zuvorderst der Logik knapper Ressourcen folgte.

Am Schluss seines Buches kehrt unser Chronist noch einmal in den Wald zurück: „Die erfrischende Luft dieser Wälder, ihre herrlichen Trinkwasserquellen bieten neben dem Erhabenen des Naturgenusses das Erquicklichste für den ermüdeten und nervenschwachen Kulturmenschen. ... Da liegen in den weltabgeschiedenen herrlichen Waldungen mächtige Reize, die den Besucher immer wieder und immer mehr anziehen und ihm Ruhe und Frieden geben.“ Irgendwie klingt das bemerkenswert aktuell.

# Liebe Freundinnen und Freunde des Waldes,



**Stephen Wehner,**  
Geschäftsführer und Vorstand  
des Bergwaldprojekt e.V.

die Weltgemeinschaft ist nun über ein Jahr damit beschäftigt, sich vor einem Virus zu schützen. Die trotz aller kostspieligen Maßnahmen fast 3 Millionen registrierten Todesfälle weltweit und die laut Statistischem Bundesamt um bis zu 24 % über dem Mittel erhöhten bundesweiten Sterbefallzahlen machen deutlich, dass die Situation für viele Menschen eine sehr fordernde und unsere Sicherheit empfindlich in Frage stellende neue kollektive Erfahrung darstellt.

Eine mögliche Schlussfolgerung dieser Erfahrung könnte sein, dass wir angesichts unserer vielfältigen Bedürfnisse nicht nur auf unser eigenes Wohlergehen achten können, sondern dass dies vollkommen aussichtslos ist, wenn wir nicht das Wohl anderer achten. Gegenüber kollektivem Wegschauen, wie von VertreterInnen eines erneuerten Skeptizismus gefordert wird, ist das Virus nicht nur „immun“, sondern es beflügelt dieses direkt.

Die Epidemie hat auch unsere Projekte mit Freiwilligen und somit einen wesentlichen Teil unserer Arbeit erneut zum Erliegen gebracht. Seit dem geplanten Start unserer 31. Projektseason mit einem Neihaufescht in Eußenheim am 30.01. mussten wir von den insgesamt 150 von unserem Team organisierten Projektwochen 51 Einsatzwochen mit Freiwilligen und 11 Projektwochen der Waldschule absagen oder in die zweite Jahreshälfte verlegen. Im vergangenen Jahr hatten wir insgesamt 56 von 123 geplanten Wochen absagen müssen.

Während die Zahl der Corona-SkeptikerInnen in Deutschland zunimmt, verlieren die Klimawandel-SkeptikerInnen angesichts der weltweit im Anpassungskampf kollabierenden Ökosysteme ihre AnhängerInnen.

Laut Waldzustandserhebung 2020 der Bundesregierung sind jetzt bei 80 % aller Bäume Kronenverlichtungen erkennbar. Wenn die Anpassungsfähigkeit der Lebensgemeinschaft Wald überschritten wird, stirbt dieser. Dies ist in vielen Regionen in Deutschland Realität.

Mit schwindendem Skeptizismus steigt die Bereitschaft zur gesellschaftlichen Anpassung. Die findet in den hochrelevanten Sektoren wie Mobilität und Energieversorgung im Bereich technischer Anpassungen statt. Diese kann aber die große sozial-ökologische Transformation weder ersetzen noch verhindern. Auch der vorläufige Entwurf der Waldstrategie 2050 der Bundesregierung erkennt die Notwendigkeit einer Waldwende und hebt den Erhalt der Wälder als bedeutende CO<sub>2</sub>-Senke hervor, ohne sich jedoch zu den wesentlichen Elementen der Transformation der Waldbewirtschaftung zu bekennen und auf die dringenden Herausforderungen der Biodiversitäts- und Klimakrise einzugehen. **Diese Beispiele zeigen, dass trotz vieler Erkenntnisse um die globalen ökologischen Krisen unser Bewusstsein für die Tiefe und Bedeutung des notwendigen Wandels fehlt.**

Krisen und Herausforderungen sind aber auch Antrieb für Entwicklung und öffnen uns für neue Erfahrungen. Dank eines großen Vermächtnisses aus dem Familienkreis einer privaten Stiftung konnten wir zum Jahresende 2020 zusammen mit der Um-



„Der Kronenzustand hat sich bei vielen Baumarten weiter verschlechtert. Auch 2020 sind der Anteil der deutlichen Kronenverlichtung und die mittlere Kronenverlichtung gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Die mittlere Kronenverlichtung ist im Durchschnitt aller Baumarten mit 26,5 % so hoch wie noch nie. Nur noch 21 % aller Bäume weisen keine Kronenverlichtungen auf. Außerdem zeigt sich eine stark zunehmende Absterberate. Vor allem unsere älteren Wälder über 60 Jahre sind von Absterbererscheinungen betroffen. Doch auch die jüngeren Bäume zeigen einen negativen Trend.“ **Waldzustandserhebung 2020**



weltstiftung Greenpeace 200 Hektar Wald in der Gemarkung Unterschönau in Steinbach-Hallenberg in Thüringen kaufen, den wir naturnah bewirtschaften und kleineren Privat- und KommunalwaldbesitzerInnen als nachhaltige Alternative zur Waldnutzung vorstellen wollen.

Auch die Bereitschaft vieler kleiner und auch einiger großer Unternehmen, unsere Arbeit zum Schutz und Erhalt der Wälder, Moore und Biotope und unseren damit verbundenen Bildungsauftrag zu unterstützen, ist in den vergangenen 48 Monaten erkennbar gestiegen.

Dadurch konnte trotz der entgangenen Projekteinnahmen ein Haushaltsdefizit vermieden werden. So konnten wir neue Projekte in die Jahresplanung aufnehmen und der erfreulichen Bereitschaft vieler Menschen, sich für die Natur zu engagieren, zusätzliche Möglichkeiten anbieten.

Im Rahmen der Kooperationsgespräche mit



Unternehmen diskutieren wir ihre Anstrengungen zur Einhaltung der Klimaschutz-Ziele von Paris und der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. Projekte zur Kompensation von Treibhausgasemissionen bieten wir nicht an. Wir halten den Dialog mit Wirtschaftsunternehmen für sinnvoll, um die ökologisch-soziale Transformation zu unterstützen.

In der Umweltbewegung ist die Idee tief verwurzelt, dass wir Menschen ein Problem auf diesem Planeten sind und die Natur zerstören. Dabei sollten wir nicht übersehen, dass wir selbst Teil der uns immer und überall umschließenden und durchdringenden Natur sind.

Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen und Ihre vielfältige Unterstützung,

Ihr Stephen Wehner,  
Vorstand Bergwaldprojekt e.V.

# „Die Wurzeln des Lebens“

ein Buchtipp von Friederike Zingler-Methner



Richard Powers: „Die Wurzeln des Lebens“, Fischer Verlag, 624 Seiten, Taschenbuch, 15,00 Euro

Mir wurde vor einiger Zeit ein Buch empfohlen, und ganz gegen meine sonstige Gewohnheit habe ich mir das Buch tatsächlich gekauft. Seitdem habe ich es schon viele Male weitergeschenkt, denn meine Bekannte lag absolut richtig, als sie meinte, ich müsse es unbedingt lesen. Und vom ersten Moment an hatte ich den Gedanken, dass es ein Muss für jedeN Bergwaldprojektle:rIn ist.

In „Die Wurzeln des Lebens“ von Richard Powers geht es um „unser“ Thema: Bäume. Bäume unterschiedlicher Arten. Sie übernehmen eine zentrale Rolle, bekommen eine ganz spezielle Bedeutung, stehen als Symbol in neun verschiedenen Geschichten über neun völ-

lig unterschiedliche Menschen. Man fragt sich beim Lesen anfangs, wie aus diesen so verschiedenen Geschichten und den so gänzlich unterschiedlichen Menschen eine Handlung werden soll, aber bereits nach wenigen Zeilen ist man eingetaucht in die verschiedenen Leben und ihre Schicksale. Denn alles wird mit einem so gefühlvoll und poetisch gesponnenen Band verwoben und mit der Magie, Kraft und Ausdauer des Baumes verbunden. Egal ob alt, klein, groß, als Gebüsch, alleine oder in der Gruppe, jedem verschiedenen Baum haucht Powers das in ihm wohnende Leben auf so wundervolle Weise ein, dass man spürt, wie groß seine Ehrfrucht vor dem Lebewesen ist, das mit uns diesen Planeten bewohnt und doch so oft nicht als solches erkannt wird.

Auch die Menschen in Powers Geschichten sehen nicht alle von Beginn an, wie eng unser aller Leben mit dem der Bäume verknüpft ist und wie sehr unsere Schicksale zusammenhängen. Manch eineR muss sich erst entwickeln, muss Gutes und auch Schlechtes erleben, Verlust und Freude, ebenso wie das auch vielen von uns vielleicht ergangen ist, bis in ihm oder ihr die Erkenntnis um die großen Zusammenhänge reift, bis sich die eigenen Schwerpunkte neu sortieren und am Ende alle Lebenswege zusammenlaufen und einander treffen. Quasi wie die Wurzeln vieler Bäume einander treffen und dann zusammenwirken können und sich der großen Gemeinsamkeit bewusst werden, die ein Leben auf diesem Planeten bedeutet.

Powers Buch ist für mich eine Ode an die Natur, aber auch ein Appell an die Fähigkeit der Menschen, zu erkennen, zu verstehen und dann gemeinsam etwas zu bewegen. Und gleichzeitig ist es ein Hilferuf im Namen der Natur, im Namen der großen Majestäten des Waldes, im Namen aller Bäume und Pflanzen, sie als Lebewesen wahrzunehmen und einzutauchen in das besondere Gefühl, das auch mich immer überkommt, wenn ich mir das Werden und Wachsen eines Baumes vorstelle, mich an seinen Stamm setze und mir seiner Beständigkeit und gleichzeitig der großen Verletzlichkeit bewusst werde.

„Das Wohl von Mensch und Umwelt wird zum obersten Ziel des Handels und Wirtschaftens.“

Christian Felber, Initiator der Gemeinwohlökonomie

Die Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) bezeichnet ein Wirtschaftsmodell, welches das Ziel verfolgt, ein gutes Leben für alle – Mensch, Tier und Natur – zu ermöglichen. Damit stellt die GWÖ das vorherrschende, auf Wachstum und individuellen Wohlstand ausgerichtete System in Frage. Auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen soll durch die Etablierung partizipativer, demokratischer und ergebnisoffener Prozesse eine

Justierung des Wertschöpfungsbegriffes vorgenommen werden – die Werte der Gesellschaft werden so zu den Werten der Wirtschaft und gesellschaftliche Interessen die Grundlage unternehmerischer

Entscheidungen. In eben einem solchen Prozess wurden die Indikatoren festgelegt, nach denen Organisationen aller Größen und Rechtsformen ihren Beitrag zum Gemeinwohl bilanzieren können.

Die Gemeinwohlmatrix besteht aus 20 Feldern (Gemeinwohl-Themen), mit Hilfe derer eine Evaluierung der Beziehung zu den wichtigsten Berührungsknoten (LieferantInnen, EigentümerInnen und FinanzpartnerInnen, Mitarbeitende, KundInnen und Mitunternehmen, gesellschaftliches Umfeld) anhand der Gemeinwohlwerte (Menschenwürde, Solidarität und Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Transparenz und Mitentscheidung) erfolgt. Die bilanzierende Organisation erhebt den Status quo von Ethik und Nachhaltigkeit in Bezug auf die Gemeinwohl-Themen und fasst diesen in einem Gemeinwohlbericht zusammen. Dabei ist die Identifikation von und Stellungnahme zu Negativaspekten (beispielsweise Missachtungen der Menschenwürde entlang

## Her mit der UTOPIE!

Das Bergwaldprojekt erstellt eine Gemeinwohl-Bilanz – von Jakob Reuter

der gesamten Wertschöpfungskette über die eigenen Organisationsgrenzen hinaus) verpflichtend. Die abschließende Bewertung und Überführung in die GWÖ-Bilanz erfolgen durch externe AuditorInnen.

Seit Februar 2021 ist der Bergwaldprojekt e.V. GWÖ-Mitgliedsorganisation. Wir wollen dieses Jahr nutzen, um die Arbeit an unserem ersten Gemeinwohlbericht zu beginnen. Eine besondere Rolle wird dabei unser Zukunftswald Unterschönau einnehmen. Wir stehen am Anfang eines spannenden und erkenntnisreichen Lernprozesses, an dem wir wachsen und durch den wir zum ermutigenden Vorbild für die notwendige Transformation in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft werden wollen. Nun gilt es, Anspruchsgruppen zu definieren und Gemeinwohlwerte mit Leben zu füllen. Damit stehen wir übrigens nicht allein da, über 2.000 Organisationen unterstützen die GWÖ bereits weltweit – wir steigen freudig mit ein!

Zum Weiterlesen:

<https://web.ecogood.org/de/>  
Felber, Christian: „Gemeinwohl-Ökonomie“, überarbeitete Neuauflage, Pieper 2018.



# 7000 Eichen mit Fettecken

oder weshalb Joseph Beuys das Bergwaldprojekt lieben würde – von Eberhard Stett



Joseph Beuys und seine Eichen

Filz und Fett, Wachs und Honig, Kojoten und tote Hasen: bevorzugte Materialien im Werk des Joseph Heinrich Beuys. Der Mann mit grauem Hut und Sportanglerweste. Unterm Hut ein Schädel mit Silberplatte, Kriegsfolge. Seine selbst überlieferten Biografieanteile sind Tataren-Legende: im zweiten Weltkrieg als Kampfflieger (ausgebildet vom späteren Tierfilmgott Heinz Sielmann) in Russland abgeschossen und anschließend von Krimtataren in Filz und Fett gepackt und mit wochenlanger Pflege zu neuem

Leben erschaffen. Mit so einer Vita lässt sich gut Philosoph und Künstler werden, und was für einer. Ein aufsässiger Hochschul-lehrer, ein umtriebiger Schamane, ein getriebenes Ge-nie, ein Freak, der allen stau-nend erklärte: „Jeder Mensch ist ein Künst-ler.“ Eine For-mel, die Beuys aus seiner Beschäftigung mit der Anthro-posophie entwickelte und die auch jeder Wald-dorfschülerIn lebt. Weitere Pfeiler seiner Ar-beit resultieren dagegen aus der Naturwissenschaft und seinem intensiven Stu-dium der Bienen-zucht und des Biens, dem Superor-ganismus als Bienenstock, der ihn zu seiner Idee von Plastik führte. Das „organische Bilden von innen her“, das aus dem Lebens-prozess des Bien resultiert, führte zur „Sozialen Plastik“ als universellem Begriff, um mittels der Kunst auf die Trans-formation der Gesellschaft zu wirken. Wie die einzelne Biene nicht für den Bien relevant ist, so ist mit der „Sozialen Plastik“ auch die Vorstellung eines nur von einem Künstler geschaffenen Kunstwerks passé.

Viele denken bei Beuys zunächst aber eher an seine Fettecken, verbinden sein Tun mit der zum Postkartenspruch mutierten Frage „Ist das Kunst oder kann das weg?“ Ande-

ren fällt seine berühmte Capri-Batterie ein (die Glühbirne, die aus der sonnengereiften Zitrone mit Energie gespeist wird). Nebenbei gründete er noch seine eigene Akademie, die „Freie Internationale Universität“, und forcierte durch Denken und Taten die Gründungswehen der Partei „Die Grünen“, musste aber schnell erkennen, dass er nicht zum Realo taugte.

„Das können sie (die großen negativen Geister) nicht ertragen: einen lachenden Menschen.“  
(Joseph Beuys)

Mit großen Ausstellungen und allerhand virtuellen Events ist er 2021 anlässlich seines 100. Geburtstags im Mai mal wieder in aller Munde. Eine Chance, ihn und sein vielschichtiges Werk kennenzulernen. Glückliche, wer ihn dabei in seiner Vieltaligheit erkennen und verstehen wird oder seine Ideen für radikale Ökologie entdeckt.

Um sein nachhaltigstes Werk und eine seiner Glanzleistungen zu erkunden, führt der Weg nach Kassel: zur immerwährenden Aktion „7000 Eichen“. Das dynamisch-wachsende Projekt wurde zum Symbol der Beuys-Marke „Soziale Plastik“. Plusminus 7000 Bäume verschiedener Arten wachsen im Kasseler Stadtgebiet neben Basaltblöcken, die 1982 zu documenta7-Beginn als Aktion „Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“ zu einem großen Keil auf Kassels Friedrichsplatz aufgeschichtet waren. Rund 30 verschiedene Baumarten bilden die „weltweit einmalige Raum-Zeit-Skulptur“. Eine Stiftung, die Bürgerschaft und die Stadt Kassel kümmern sich um die Bäume und notwendige Neupflanzungen, wenn bestehende Bäume aufgrund von Dürre, Krankheit oder Bautätigkeiten der wachsenden Skulptur abhandenkommen.

Die Kasseler Pflanzjahre Beuys' waren nicht seine erste Umweltschutzaktion, auch war er nicht der einzige Künstler, der sich konkret um den Erhalt der Natur kümmerte und

Fragen der Ökologie zum Gegenstand seiner Arbeit machte. Während der Holzschneider HAP Grieshaber Anfang der 1970er-Jahre aktionistisch mit dem Kauf von Wacholderheideflächen auf der Schwäbischen Alb versuchte, seine Wahlheimatlandschaft vor „zivilisatorischen Fortschrittsschäden“ zu schützen, entwickelte Beuys 1971 in Düsseldorf das Konzept der Baumbesetzung. Zusammen mit StudentInnen kämpfte er gegen die Erweiterung einer Tennisanlage zulasten eines Waldstücks: „Sollte je einer versuchen, diese Bäume abzusägen, dann werden wir in den Kronen sitzen!“

„Also es ist wie alles, was Menschen tun, ein Experiment, allerdings ein Experiment, was auf jeden Fall seine positiven Wirkungen in der Zeit behalten wird.“  
(Joseph Beuys)

Als im Juni 1987 der letzte der 7000 Bäume in Kassel gepflanzt wurde, war Beuys bereits ein Jahr tot. Die Idee und das Dauerprojekt der Verwaltung hat ihn überlebt und wird ihn noch viele weitere Jahre überleben. Zufall, dass in seinem Sterbejahr auch der erste Bergwaldprojekteinsatz in der Schweiz stattfand. Ersonnen in einer Hamburger WG von Menschen, die unbewusst und ungewollt die Ideen von Beuys in das neue Bergwaldprojekt einbrachten. Gemeinsam in und für die Natur wirken, um nebenher geistige Prozesse für gesellschaftliche Veränderung in Gang zu setzen. Beuys würde das Bergwaldprojekt lieben.

„Ideen leben im Menschen fort, während sie in Kunstwerken erstarren und schließlich absterben.“ (Joseph Beuys)

© Willi Bloss Verlag

Verlosung: Als Einsteigerlektüre zu Beuys verlost das Bergwaldprojekt drei Comic-Biographien „Joseph Beuys. Der lächelnde Schamane“. Teilen Sie uns einfach den Nachnamen des Kasseler Oberbürgermeisters mit, der 1982 den Beginn der Pflanzungen von 7000 Bäumen ermöglicht hat und Kassel damit zu viel Grün verhalf. E-Mail mit dem Lösungswort als Betreff bis 8. Juni an [es@bergwaldprojekt.de](mailto:es@bergwaldprojekt.de).



# heute: Saftige Vegadellen mit Rotkohl und Salzkartoffeln

Klassische thüringische Hausmannskost

von Philipp Drab, seit 2016 als Koch beim Bergwaldprojekt dabei

## Das braucht's für 4 Personen:

### für die Vegadellen:

- 1 kg Kartoffeln (festkochend)
- 1 Glas Kidneybohnen
- 1 Zwiebel
- ein paar Stängel Petersilie
- 30 g Semmelbrösel
- eine Handvoll Haferflocken
- 3 Teelöffel Senf
- 2 Zehen Knoblauch
- Salz
- Pfeffer
- Paprika (edelsüß)
- Majoran
- ein paar Spritzer Liquid Smoke (gibt's im Supermarkt)

### für den Rotkohl:

- 1 kleinen Rotkohl
- 2 Zwiebeln
- 1 großen Apfel
- ½ Glas Apfelmus
- ¼ l Rotwein
- 2 Esslöffel Himbeergelee
- ca. 5 Nelken
- ca. 5 Wacholderbeeren
- 1 Esslöffel Gemüsebrühe
- Salz
- Pfeffer



## So wird's gemacht:

Die Kartoffeln schälen (oder auch nicht) und in Salzwasser garen. Alternativ passen auch Thüringer Klöße.

Zwiebeln, Knoblauch und Petersilie fein hacken. Kidneybohnen waschen und abtropfen. Dann mit den restlichen Zutaten vermengen. Am besten geht das mit den Händen, dabei können die Bohnen ruhig etwas zerquetscht werden. Die Masse sollte so trocken und fest sein, dass ein Löffel darin stehen kann ohne umzufallen. Sollte der Teig zu nass sein, einfach mehr Semmelbrösel dazugeben. Die Masse mit Pfeffer, Salz, Paprika und Majoran abschmecken und wunderschöne flache Vegadellen daraus formen. Mit Öl in der heißen Pfanne goldbraun braten.

Den Rotkohl in feine Streifen schneiden. Zwiebeln und Äpfel fein würfeln. Zwiebeln anbraten, dann Rotkohl und Äpfel hinzugeben, etwas Salz hinzufügen. Nach ein paar Minuten mit Rotwein ablöschen. Dann Apfelmus, Himbeergelee, Gemüsebrühe, Nelken, mehr Salz und Wacholderbeeren hinzugeben. Köcheln mit Deckel, bis das Kraut die gewünschte Konsistenz hat. Am Ende abschmecken. Schmeckt am besten, wenn es schon am Tag vorher gekocht wird und gut durchziehen kann.

**Na denn: Guten Appetit oder – thüringisch – lassts eisch schmeggn!**

# Buff – der Schal für alle Fälle

Ihr Einkauf im Bergwaldprojekt-Laden fördert unser Engagement für den Wald.



Ein Buff ist ein Multifunktions-Schlauchschal, der fast jedes Körperteil vor Kälte und Nässe schützen kann: Als Halstuch, Stirnband, Kopftuch, Gesichtsmaske, Pulswärmer, Kniewärmer, Wadenwärmer, ...

Beide Designs bestens geeignet, um mit dem Wald eins zu werden: „Eichenrinde“ in grün oder „Blättermandala“ in petrol.

Hergestellt aus recycelten PET-Flaschen.

**Preis: 17,50 EUR**

Einfach zu bestellen über unseren Online-Laden unter [www.bergwaldprojekt.de/shop](http://www.bergwaldprojekt.de/shop), per E-Mail: [info@bergwaldprojekt.de](mailto:info@bergwaldprojekt.de) oder telefonisch: 0931 - 452 62 61.





## Waldfriede.

Fächer der Tannen  
Wehen von dannen  
Tägliche Sorgen  
Um das – morgen,  
Wehen zurück  
Freude und Glück  
Einstiger Tage  
Aus einer Sage.

Einsam mit dir  
Flüsterst du mir:  
„Kehr zur Natur  
Den Sinn dir nur!  
Find'st du bald hier  
Friede in dir,  
Sagt dir der Wald:  
Bleibe alsbald!“

aus: Alexander Köbrich,  
Geschichte von Steinbach  
und Amt Hallenberg, 1894